zählt hatte, sprach er noch zu ihm: „Da ich nun sterben muß, bitte ich Sie noch, mir einen Liebesdienst zu erweisen. — Die Blume die ich auf dem Grabe meiner Mutter gepflückt habe mit Gefahr meines Lebens, ruht eingenäht auf meiner Brust. Versprechen Sie mir, daß man dieselbe nicht von meinem Herzen trenne! Sie ist das Band, das mich an meine Mutter knüpft; und müßte ich befürchten, daß dieses Band zerrissen werden sollte, so müßte ich muthlos sterben!"

Der unbekannte Freund versprach es ihm und nahm Abschied.

Als Peter Pitois am folgenden Tage schon auf Richtplatz angekommen und bereits das Todesurtheil vorgelesen war, ließ sich plötzlich dumpfes Gemurmel und dann lautes Geschrei in den Reihen der Soldaten vernehmen: „Der Kaiser! Es ist der Kaiser!"

Er winkte von seinem Pferde mit der Hand, Pitois ward von seinen Banden befreit und während er in dem Kaiser seinen Freund im Kerker erkannte, stürzte er weinend zu seinen Füßen nieder. „Für Deinen Fehler", sprach der Kaiser, „hast Du genug gebüßt. Ich schenke Dir die Freiheit, weil Du Deine Mutter so sehr geliebt, und ernenne Dich zum Offizier meiner Garde; denn ein guter Sohn ist immer auch ein guter Soldat!"

Laut jubelte die Menge, die Soldaten frohlockten und jedes Herz war tief gerührt vor Freude.

Gereimte Erziehungsregel für Töchter.

Wenn ich ein junges Mädchen wär',
Mein erstes wäre das:
Ich nähme Strickbaumwolle her,
Und strickt' ohn' Unterlaß.
Ich ließe das Pianospiel,
Das ist nur Ohrentrug,
Geklimpert wird ja viel zu viel.
Gestrickt doch nie genug.

Wenn ich ein junges Mädchen wär',
Mein zweites wäre das:
Ich controlirte etwas mehr
Die Wäscherin am Faß.
Ich stellte, wenn die Waschzeit ist,
Romanlektüre ein —
Mit spannenden Romanen liest
Man nicht die Wäsche rein.

Wenn ich ein junges Mädchen wär',
Mein Liebstes wäre das:
Ich ging zur Köchin in die Lehr'
Und kochte selber was!
Der Hausfrau ziemt es sicherlich,
Wenn sie gut kochen kann,
Und könnt' ich dies, bekäme ich
Auch sicher einen Mann!

Der Weg zum Glück.

Was nennst du Glück, möcht ich dich fragen,
Nicht eine Reihe von guten Tagen?
Ich nenne Glück ein warmes Herz;
Ich nenne Glück Geduld im Schmerz;
Ich nenne Glück Zufriedenheit;
Ich nenne Glück Genügsamkeit;
Ich nenne Glück die Kraft zum Tragen
Der vielen kleinen Alltagsplagen;
Ich nenne Glück mit Gottvertrau'n
In's oft recht ernste Leben schau'n.

Gottesdienst-Ordnung.

für Sonntag den 21. Juni 1903.

In der Münsterkirche.

Morgens 1/2 6 Uhr: hl. Messe mit Predigt. — 1/2 7 Uhr: hl. Messe und gemeinschaftliche hl. Communion des Müttervereins. — 1/2 8 Uhr: hl. Messe mit gemeinschaftlicher hl. Communion der Gymnasiasten. — 1/2 9 Uhr: Schulmesse. — 1/2 10 Uhr: **Hochamt.** — 11 Uhr: hl. Messe mit Predigt. — Nachmittags 1/2 3 Uhr: Katechese und Andacht zu Ehren des hl. Aloysius. — 4 Uhr: Communion-Andacht mit Predigt für die Gymnasiasten. — 5 Uhr: **Schlußpredigt der Herz-Jesu-Oktav und feierliche Weihe an das heiligste Herz-Jesu.**

In der St. Marienkirche.

Dritter Tag des 40stündigen Gebetes.

Morgens 1/2 6 Uhr: Aussetzung des Allerheiligsten. — 6 Uhr: hl. Messe. — 7 Uhr: hl. Messe. — 8 Uhr: Schulmesse. — 9 Uhr: Litanei von Allen Heiligen. — 1/2 10 Uhr: **Feierliches Hochamt.** — 11 Uhr: hl. Messe; Betstunde des Elisabethen- und Paramenten-Vereins. — 12 Uhr: Betstunde des Vincenzvereins und der Männer der Pfarre. — 1 Uhr: Betstunde der Mädchenschulen. — 2 Uhr: Betstunde der Knabenschulen. — 3 Uhr: **Feierliche Vesper,** seitens des Erzbisch. Convicts. — 4 Uhr: Betstunde der Jünglings-Congregatiton. — 5 Uhr: Betstunde der Jungfrauen-Congregation. — 6 Uhr: **Complet,** Litanei, Te Deum und Schlußsegen.

In der St. Sebastianuskirche.

Morgens 8 Uhr: hl. Messe mit Predigt. — Nachmittags 5 Uhr: Herz Jesu-Andacht.

In der Hospitalkirche.

Zweiter Aloysianischer Sonntag.

Morgens 8 Uhr: hl. Messe. — Nachmittags 1/2 5 Uhr: Segens-Andacht mit Predigt.

Jeden Freitag, Nachmittags 5 Uhr: Andacht für die Verstorbenen.

In der Waisenhaus-Kapelle.

Morgens 7 Uhr: hl. Messe. — Nachmittags 6 Uhr: Herz Jesu-Andacht.

Jeden Dienstag, Nachmittags 1/2 7 Uhr: St. Anna-Andacht.

In der Alexianer-Klosterkirche.

Morgens 1/2 8 Uhr: hl. Messe mit Predigt. — Nachmittags 5 Uhr: Rosenkranz-Andacht mit Segen.

An Wochentagen beginnt die hl. Messe um 7 1/4 Uhr.
Donnerstag, Morgens 7 1/4 Uhr: Segensmesse.

In der Kapelle zu Selikum.

Morgens 9 Uhr: hl. Messe mit Predigt.

Im Laufe der Woche.

In der Münsterkirche.

Donnerstag, Morgens 8 Uhr: Hochamt mit Segen.
Freitag, Morgens 9 Uhr: Herz-Jesu-Hochamt mit Segen und Abbitte.
Samstag, Nachmittags 6 Uhr: Salve-Andacht.

In der St. Marienkirche.

An den Wochentagen, Morgens 6 Uhr, 7 1/4 Uhr und 9 Uhr: hl. Messen.
Mittwoch, Morgens 7 1/4 Uhr: Hochamt für die Pfarre wegen des Festes des hl. Johannes des Täufers.
Samstag, Nachmittags 6 Uhr: Salve-Andacht.
Donnerstag, Nachmittags 6 Uhr: Sakramentalische Andacht.

In der St. Sebastianuskirche.

Dienstag, Nachmittags 5 Uhr: Andacht zu Ehren des hl. Antonius.
Donnerstag, Nachmittags 6 Uhr: Sakraments-Andacht.

Männer-Sodalität.

Sonntag, Nachmittags 1 1/2 Uhr, in der Münsterkirche: Betstunde und Montag, Morgens 8 Uhr: Seelenamt für August Eicheler.

Verein christlicher Mütter.

Sonntag, den 21. Juni, Morgens 1/2 7 Uhr: in der Münsterkirche: **Gemeinschaftliche hl. Communion.** — Nachmittags 5 Uhr: Andacht mit Predigt.

Am Samstage, der Vigil vor dem Feste der hh. Apostelfürsten Petrus und Paulus, ist gebotener Fasttag, bei der Hauptmahlzeit ist der Genuß von Fleischspeisen gestattet.

Exerzitien

werden von einem Ordenspriester in Haus Nazareth in Essen (Ruhr), Gottfriedstraße Nr. 7, an der Engelbertkirche, abgehalten.

Für Lehrerinnen vom 4. bis 8. September,
Für Jungfrauen vom 16. bis 19. September,
Für Frauen vom 23. bis 26. September.
Anmeldungen sind an die Oberin zu richten.

Verantwortlicher Redakteur: Jos. Grunau in Neuß.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei in Neuß.

St. Quirinus-Blatt

Gratisbeilage zur Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Nr. 25. Neuß, den 19. Juni. 1903.

Inhalt: 1. Kirchlicher Wochenkalender. — 2. Das treueste Herz. — 3. Unterweisung: Der Mann und die Religion. — 4. Die Bedeutung der Presse. — 5. Eine gute Frau. — 6. Die Liebe zur Mutter. — 7. Gereimte Erziehungsregel für Töchter. — 8. Der Weg zum Glück. — 9. Gottesdienst-Ordnung.

Kirchlicher Wochenkalender.

Sonntag, 21. Juni. 3. Sonntag nach Pfingsten. **Fest des hl. Aloysius.** Aloysius von Gonzaga, Bekenner. Alban, Martyrer.
Montag, 22. Juni. Paulinus Bischof. Albinus, Martyrer.
Dienstag, 23. Juni. Edeltrude, Jungfrau.
Mittwoch, 24. Juni. Geburt des hl. Johannes des Täufers m. Oktav.
Donnerstag, 25. Juni. Wilhelm, Abt.
Freitag, 26. Juni. Johannes und Paulus, Martyrer.
Samstag, 27. Juni. Ladislaus, König. Fasttag wegen des Festes der Apostelfürsten Petrus und Paulus †.

Das treueste Herz.

Freundesherz, ein treues Herz,
Theilet mit mir Freud und Schmerz,
Schmücket meines Lebens Pfade,
Ebnet mir die rauhe Bahn,
Liebet mich trotz meiner Schwächen,
Eifert mich zum Guten an —
Freundesherz, das treue Herz.

Vaterherz, ein treues Herz,
Wacht für mich in Sorg und Schmerz,
Unterstützt des Kindes Streben,
Daß es auch sein Ziel erringt,
Freut sich wen'ger eig'nen Schaffens,
Als des, was dem Kind gelingt, —
Vaterherz, das treue Herz.

Mutterherz, ein treues Herz,
Bebt so oft in Angst und Schmerz,
Wenn ich leide, wenn ich irre;
Bangt um meiner Seele Heil,
Läßt nicht nach, das Kind zu lieben,
Wird ihm Undank auch zu Theil. —
Mutterherz, das treue Herz.

Jesu Herz, das treu'ste Herz,
Brach für mich im Todesschmerz;
Liebe war sein stetes Pochen,
Liebe war sein Stillesteh'n,
Liebe treibt's im Sakramente
Zu uns Sündern einzugeh'n —
Jesu Herz, das treu'ste Herz.

Dritter Sonntag nach Pfingsten.

Evangelium: Lukas 15, 1—10.

„In jener Zeit kamen Zöllner und Sünder zu Jesus, Ihn zu hören. Da murrten die Pharisäer und Schriftgelehrten und sprachen: „Dieser nimmt Sünder auf und ißt mit ihnen!" Er aber trug ihnen folgendes Gleichniß vor: „Wer von euch, der hundert Schafe hat, und eines von ihnen verliert, läßt nicht die 99 in der Wüste und gehet dem verlorenen nach, bis er es findet? Und hat er es gefunden, so legt er es freudig auf seine

Schultern; und wenn er nach Hause kommt, so ruft er seine Freunde und Nachbarn zusammen und spricht zu ihnen: Freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war:" Ich sage euch: also wird Freude sein im Himmel über einen Sünder, der Buße thut, mehr als über 99 Gerechte, die der Buße nicht bedürfen. Oder welches Weib, das zehn Drachmen besitzt, und eine Drachme verliert, zündet nicht das Licht an und kehrt das Haus aus und sucht sorgfältig nach, bis sie dieselbe findet? Und wenn sie dieselbe gefunden hat, so ruft sie ihre Freundinnen und Nachbarinnen zusammen und spricht zu ihnen: „Freuet euch mit mir: denn ich habe die Drachme gefunden, die ich verloren hatte!" Also, sag' Ich euch, wird auch bei den Engeln Gottes Freude sein über einen Sünder, der Buße thut!"

Unterweisung.

Der Mann und die Religion.

(Nachdruck verboten.)

In der vorletzten Unterweisung war zu lesen: „Ein frommer Vater vermag viel über das Herz des Kindes". Die letzte Unterweisung betonte, daß die Familie die Religion beschützen und erhalten müsse. Wer ist aber in der Familie das Oberhaupt, wer ist an die Spitze der Familie gestellt? Als Haupt der Familie ist der Mann nach dem Ausspruche des Apostels: „Gottes Bild und Ehre" (1 Cor. 11, 7), als Vater bekleidet er die Würde eines Stellvertreters Gottes, „von dem jede Vaterschaft kommt im Himmel und auf Erden." (Eph. 3, 15)). Er ist der Träger der Auktorität. Der Vater hat, wie der hl. Augustinus sagt, in seinem Hause nicht nur ein fürstliches, „sondern auch ein geistliches, ja gewissermaßen bischöfliches Amt zu verwalten". „Das christliche Volk" so bemerkt zu diesem Ausspruch des hl. Augustinus Bischof Korum von Trier in s. Hirtenbriefe vom Jahre 1894, „begriff instinktmäßig die Verwandtschaft, die zwischen dem Priester und dem Vater besteht, und nannte deshalb die Priester seine geistlichen Väter; als beste und schönste Bezeichnung für die oberhirtliche Würde des Nachfolgers Petri wählte es den Namen Papst (Vater), „Heiliger Vater".

Leider aber muß man heutzutage vielfach die traurige Beobachtung machen, daß die Männer diesem ihrem heiligen Amte nicht das nöthige Verständniß entgegenbringen. Nur die Religion gibt ihnen diese hochbedeutsame Stellung im Kreise der Familie, und doch glauben sie, sich nicht oder doch nur nebenbei um die Religion kümmern zu sollen. Die Macht, die ihnen aus ihrer Stellung zufließt, nehmen sie wohl gerne an und nutzen sie oft über Gebühr aus, aber den festen Boden, aus dem jene Macht und Gewalt erwuchs, glauben sie außer acht lassen zu können; ach, sie sehen nicht ein, daß sie dadurch ihren Standpunkt erschüttern, ihre Auktorität völlig untergraben.

„Ein frommer Mann!" huh! da überläuft unsere Männerwelt mindestens eine gelinde Gänsehaut. Das klingt doch schon stark nach „Betbruder", „Frömmler" und wie die Titulaturen alle heißen mögen, welche eine gottentfremdete Gesellschaft der pflichtmäßigen Beschäftigung des Mannes, des Vaters, mit der Religion unberechtigter Weise zugeschrieen hat. Durch diesen ver-

hängnißvollen Irrthum, daß die gewissenhafte Ausübung der religiösen Pflichten gewissermaßen unvereinbar sei mit der Stellung des Mannes, werden alle höheren Güter der menschlichen Gesellschaft, geschädigt; sie selbst, die Familie, die Kirche, der Staat haben den allergrößten Schaden von der Religionslosigkeit der Männer oder von ihrer Gleichgültigkeit gegen die Religion.

Nach dem eingangs Gesagten muß aber jeder Einsichtige zugeben: Gerade die Männer sollen viel auf Religion halten, gerade die Männer müssen treu ihre religiösen Pflichten erfüllen, gerade die Männer haben die Aufgabe, „fromm" im wahren Sinne des Wortes zu sein, wenn anders sie ihrer erhabenen, gottgegebenen Bestimmung gerecht werden wollen; denn diese hat ihre Wurzeln nur in der Religion, welche mit Recht „die Verbindung des Menschen mit Gott" genannt wird. Je tiefer die Religion im Herzen des Mannes wurzelt, desto höher steht er; oberflächliches Erfassen derselben aber ist von den größten Schäden begleitet.

„Gott und genug!" sagt einer unserer sinnigen, alten Kernsprüche. Weiß ich, wie einer zu Gott steht, dann weiß ich alles: ich weiß, wie er denkt; ich weiß, was er will; ich weiß, was er werth ist — und das ist genug. Wo Gott nicht haushält, da sichern tausend Riegel nicht. Ist Gott im Schiffe, dann führen es auch die Stürme zum Hafen. Was in Gottes Namen anfängt, das geht in Gottes Namen hinaus. . . . Arbeit, Erwerb, Beruf, Familie, Staat und Gesellschaft, Kunst und Wissenschaft, sie alle haben nur einen einzigen, gemeinsamen Schutz — und das ist Gott. . . . Ob Bettler oder Fürst, ob Haus oder Staat, ob Schule oder Heer, ob Kloster oder Gesellschaft, für alle und überall gibt es nur eine Bedingung des Gedeihens: mit Gott der Anfang, mit Gott das Ende! Alles mit Gott, Alles für Gott, Alles zu Gott!" (P. Weiß. Natur und Uebernatur, S. 225 f.) Mit diesen schönen Worten hat P. Albert Maria Weiß, der gelehrte Dominikaner, wohl jedem echten Manne aus dem Herzen gesprochen.

In demselben Sinne sprach ja auch Kaiser Wilhelm zu Aachen am 18. Juni 1902: „Wer seine Sache nicht auf die Religion stellt, ist verloren!"

So muß denn dem Manne, der seine Lebensaufgabe richtig auffaßt, alles daran liegen, daß er in der rechten Beziehung zu Gott steht; er will ein Mann von tiefreligiösem Sinne, von lebendigem Glauben sein; die Religion ist der Leitstern seines Lebens, der Anker seines Herzens, die Stütze seiner Kraft, die Quelle seines Glückes; aus der Religion schöpft er den reichsten Gewinn für sich und für seine Familie. Den Beweis dafür werden die folg. Unterweisungen bringen.

Dr. M. Die Bedeutung der Presse.

Wie soll man über **Versammlungen** berichten? Das Stuttgarter „D. Volksbl." schreibt treffend:

„Andere Parteien veröffentlichen sehr gewissenhaft die auf ihrer Seite gehaltenen Versammlungen, aus dem einfachen Grunde, weil sie den Eindruck zu schätzen wissen, den das auf ihre Parteigenossen macht. Es ist ein ermuthigendes Gefühl, aus „seiner" Zeitung zu lesen, daß innerhalb der eigenen Partei etwas geleistet wird. Mancher fühlt sich durch solche Notizen angespornt oder eventuell auch aus der Lässigkeit aufgerüttelt. Dabei ist freilich sehr zu beachten, daß man in der rechten Weise correspondirt: die Phrasen über den „ebenso belehrenden als interessanten, nach Form und Inhalt gleich vorzüglichen Vortrag des geehrten Herrn Redners, welchem die Zuhörer mit gespannter Aufmerksamkeit lauschten", können alle wegfallen. Man bringe kurze Notizen über den Ort der Versammlung, Höhe des Besuches, Name des Vorsitzenden und des oder der Redner, Themata der Redenden; über den Inhalt der Rede braucht man nur dann zu berichten, wenn sie etwas Außerordentliches, namentlich etwas „Actuelles", d. h. auf die augenblickliche politische Lage sich Beziehendes enthält. Das bringe man dann aber ausführlich. Auch ist es rathsam, daß man, wo man nicht über jede Versammlung correspondiren will, Sammelberichte über einen längeren Zeitraum schreibe.

Für gute Correspondenzen läßt sich selbstverständlich kein Schema aufstellen, denn die Wahl der Stoffe liegt ja ausschließlich in der Beobachtungsgabe des Schreibers

selbst. Nur soviel sei im allgemeinen bemerkt, daß Correspondenzen um so **lieber** gelesen werden, je mehr sie **verschiedene Vorfälle in möglichster Buntheit** und in möglichster **Kürze** behandeln. Selbstverständlich ist mit diesen Worten nicht einem gewissen Kleinigkeits-Tratsch das Wort geredet. Am sichersten wird man den richtigen Takt und den nöthigen spiritus discretionis (Unterscheidungsgeist.) treffen, wenn man zu diesem Zwecke den Correspondenztheil eines gut bedienten Blattes eine längere Zeit aufmerksam liest.

In eigentlichen **politischen Artikeln** für kath. Blätter zu schreiben, ist selbstverständlich nicht Jedermanns Sache; dazu gehören, soll jeder Artikel den Nagel auf den Kopf treffen: nicht gegen die nothwendige Taktik des betreffenden Blattes verstoßen und, soll er auch sachlich ein abgerundetes Ganze bilden, vollständiges geistiges Beherrschen der augenblicklichen Lage, sowie Kenntniß der Vorentwickelungen, scharfes Insaugefassen der Consequenzen, und endlich eine sozusagen angeborene Taktik nicht allein in dem, was man **wirklich schreibt**, sondern auch in Dem, was man klugheitshalber einstweilen in der Feder **zurückhalten** muß. Politik ist ja nichts Anderes, als die Lehre der Klugheit auf die öffentlichen Verhältnisse angewendet. Insofern sich dieselbe auf die inneren Angelegenheiten eines Staates bezieht, nennt man sie Politik im engeren Sinne; insoweit sie aber die auswärtigen Angelegenheiten betrifft, heißt sie Diplomatie; in beiden Fällen ist sie nichts Anderes als die Lehre der Klugheit und sie ist als solche den Vorschriften der Gerechtigkeit und Sittlichkeit strenge untergeordnet. (Graf Th. Scherer-Boccard.)

So mancher gutgewillte Laien-Politiker ist oft ganz erbittert, daß ihm die Redaction dieses oder jenes Blattes einen vermeintlich „prächtig geschriebenen" Artikel zurücksandte oder einfach in den Papierkorb fallen ließ. Wir sind aber überzeugt, daß kein Artikel unter den Tisch fällt, wenn für die Redaction nicht ein triftiger Grund dazu in der Art oder dem Inhalt des Manuscriptes vorliegt. Mancher Artikel langt bei der Redaction erst post festum ein und muß fallen gelassen werden, weil die darin behandelte Angelegenheit einstweilen schon wieder in eine ganz neue Entwickelung getreten, mit anderen Worten, weil sie schon wieder „ein anderes Gesicht bekommen" hat. Mancher Artikel verschwindet im Rachen des gefochtenen Nimmersatt, weil er vielleicht wohl einige gute, originelle Ideen, aber so wenig publicistische Form hat, daß das Manuscript erst vollständig umgemodelt werden müßte, also dem Redacteur mehr Arbeit kosten würde, als wenn er den Artikel selbstständig ganz neu ausarbeitete. Einem anderen Artikel fehlt es vielleicht nicht an schneidiger Form, desto mehr aber an sachlichem Gehalt 2c.

Bezüglich der eigentlichen Artikel-Zeitungs-Mitarbeit können wir im allgemeinen nur folgende Winke geben:

1. Man lasse die „hohe Politik" den Berufspolitikern, wenn man sie nicht gründlich beherrscht;

2. man beschaffe sich vor der Ausarbeitung möglichst stichhaltiges einschlägiges Material, da der Redaction und den Lesern mehr mit Thatsachen und ihren Folgerungen, als mit schönen, aber in der Luft hängenden Redewendungen gedient ist;

3. man wähle einen Stoff, welcher gerade auf der Tagesordnung der öffentlichen Besprechung steht und knüpfe, statt einleitender Phrasen, gleich an bestimmte Ereignisse der letzten Tage an;

4. man trachte dahin, daß jeder Artikel, wie man sagt, Kopf und Fuß hat, ohne deshalb zur Länge einer Seeschlange sich auszudehen.

Daß jeder Artikler zum mindesten ein paar gute Tageblätter ständig lesen muß, um sich in den einzelnen Fragen der Oeffentlichkeit „auf dem Laufenden zu erhalten", bedarf wohl keiner weiteren Begründung. Eine noch tiefere Grundlage politischen Wissens wird das aufmerksame Lesen der bekannten gelben Hefte von Dr. Jörg („Historisch-politische Blätter", München, Literarisches Institut), das Studium der socialpolitischen Fragen (z. B. die Schriften von ††Bischof Ketteler, von Albert Maria Weiß O. Pr., Cathrein S. J., Pèrin, von Prof. Franz Hitze, Dr. J. Scheicher, das Lesen kirchenpolitischer, socialpolitischer Artikel in den „Stimmen aus Maria Laach", im „Katholik" 2c. zuwege bringen.

*

Eine wesentliche Förderung würde vielen katholischen Zeitungen und Zeitschriften erwachsen, wenn von den be-

gabteren gebildeten Katholiken mehr für das **Feuilleton** in seinen verschiedensten Arten gearbeitet würde. Die Katholiken gehören bekanntlich noch lange nicht zu den Dümmsten, sondern sie huldigen auf allen Wissensgebieten dem Fortschritte. Wir alle wissen, daß die weitaus meisten der Geistlichen neben ihrer Pastoration und der Fortbildung in den theologischen Disciplinen das eine oder andere Gebiet profaner Wissenschaft, Kunst oder Poesie pflegen, und das oft mit einer Gewandtheit und Tiefe, welche einem Fachmanne Ehren machen würde.

Wie leicht könnte der Clerus hie und da in feuilletonistischer Form die interessantesten Ergebnisse seiner eigenen privatwissenschaftlichen Forschungen publicistisch behandeln, einen leichtfaßlichen Uebenblick über den gegenwärtigen Stand der einzelnen wissenschaftlichen Fragen geben, über die neuesten Erfindungen und Fortschritte auf den verschiedensten Gebieten für die Tagespresse berichten! Solche Arbeiten wirken, weil der einzelne Schriftsteller eben sein Lieblingsthema, denjenigen Stoff, welchen er auf Grund besonderer Studien gründlich beherrscht, frei wählen kann, auf den Leser des betreffenden Blattes höchst anregend, fortbildend, und für die Zeitung selbst erfrischend.

In vielen katholischen Blättern sind die Redacteure schon durch die politische Redaction allein so in Anspruch genommen, daß ihnen nur selten Zeit bleibt, für ein sorgfältig ausgearbeitetes Feuilleton zu sorgen. Und doch hat gerade das sogenannte „kurze Feuilleton" in unserer fortbildungsfreundlichen Zeit eine ganz erhebliche Bedeutung für jedes einzelne Blatt. — Fast jedem Geistlichen steht eine größere Bibliothek, oft höchst interessantes und gediegenes Material, zur Verfügung, und es bedarf bei dem Bildungsgrade des Clerus oft nur des guten Willens, um aus äußerlich veralteten, innerlich aber dauerwerthigen „Scharteken" manche Perle gründlicher Forschung in neuer Fassung auszulösen.

* * *

Finanziell besser gestellten Geistlichen wie Laien sei an dieser Stelle auch die Bitte unterbreitet, bei actuell wichtigen Ereignissen den katholischen Tagesblättern hie und da auch einen Drahtbericht zukommen zu lassen. Größere Blätter zahlen gern die Auslagen und ein Honorar dafür, minder gut bestellte kleinere Tagesblätter aber werden durch eine solche Förderung am frühesten in die Lage kommen, für die ihnen diesbezüglich geleisteten Dienste gleichfalls erkenntlich sein zu können. Für den einzelnen Berichterstatter erwächst, wenn er ein paar Mal per Jahr bei wirklich belangreichen Tagesvorfällen (einflußreiche Wahlen, Stimmungsberichte über wichtigere größere Versammlungen, große Unglücksfälle usw.) den Draht in Anprach nimmt, nur eine kleine Ausgabe, während die Blätter selbst bei einer solch praktischen Bethätigung des Grundsatzes viribus unitis sich rasch entwickeln.

(Aus „Katholik und Presse" von J. G.)

Eine gute Frau.

Der berühmte Amerikaner Benjamin Franklin erzählte einst in einer Gesellschaft, als gerade vom „schönen Geschlecht" die Rede war, ein Vorkommniß aus dem Leben eines seiner Arbeiter, wie die Frau im Stande sei, dem Manne seine bösen Grillen zu vertreiben. Ich bemerkte unter meinen Arbeitern, sagte Franklin, einen, der stets guter Laune war und für jeden ein freundliches Wort, ein heiters Lächeln hatte. Mochte der Tag kalt und düster, oder sonnig und heiter sein, immer war ein frohgemuthes Lächeln auf seinem Gesicht. Eines Morgens fragte ich ihn nach dem Geheimniß seiner beständig glücklichen Gemüthsstimmung. „Mein Geheimniß"? erwiderte er. „Ei nun, ich bin heiter, weil ich eine der besten Frauen habe, die es auf der Welt gibt. Wenn ich zur Arbeit gehe, hat sie ein freundliches Wort zur Ermuthigung für mich, während sie mir mein Kind zum Kusse entgegenhält, und Abends, wenn ich nach Hause komme, begrüßt sie mich mit demselben Lächeln und einem herzlichen Gruß. Das Abendbrod ist fertig und ich sehe überall, daß sie den ganzen Tag über fleißig gewesen ist. Darum bin ich nicht im Stande, ein böses, unzufriedenes Wort über meine Lippen zu bringen. Ich kann es nicht über mich gewinnen, in's Wirthshaus zu gehen, denn bei mir zu Hause finde ich es viel schöner, und selbst wenn mir Unangenehmes des Tags über passirt wäre, mag ich es

meiner Frau nicht mittheilen, damit sie sich nicht darüber betrübt. So sind wir stets froh und heiter, und die Kinder erst recht."

Die Liebe zur Mutter.

Im Jahre 1809 befand sich in dem damals zu Straßburg garnisonirenden 12. Linienregiment ein Korporal, Namens Peter Pitois aus Morvan in Burgund. Er war der tapferste Soldat im ganzen Heere, der erste auf dem Schlachtfelde und der letzte beim Scheiden von demselben. — Als dieses Regiment nun einige Monate später, nachdem es auf den Schlachtfeldern von Wagram eine reiche Ruhmesernte gethan, seinen Siegeseinzug in Straßburg gehalten, brachte man auch jenen Soldaten, nicht verwundet, sondern gefesselt in die Stadt, denn er war vor der Schlacht desertirt. Das Kriegsgericht trat zusammen. „Wie ist es möglich", rief man ihm zu, „daß du, ein so tapferer Soldat, mit dem Kreuz der Ehrenlegion auf der Brust, das Heer so schmählich verlassen konntest?" Doch diese Verwunderung stieg noch höher, als Pitois antwortete: Es reut mich nicht!" Er wurde zum Tode verurtheilt und ins Gefängniß gebracht. —

Mitten in der Nacht ging die Kerkerthür auf; es trat ein Offizier herein, ging auf ihn zu und nahm ihn bei der Hand. „Ich sah Dich fechten", rief er, „in der Schlacht bei Austerlitz, gewann Dich lieb und komme jetzt nun in Deiner letzten Stunde als Freund zu Dir. Oeffne mir Dein Herz! Hast Du mir nichts zu sagen?"

Und Peter antwortete: „Nein".

„Kein Lebewohl für deinen Vater, Deine Brüder?"

„Mein Vater ist gestorben! Eine Schwester oder Bruder hatte ich nie!"

„Für deine Mutter?" fragte der Fremde.

„Ach sprechen Sie diesen Namen nicht aus", rief Peter aufspringend; „so oft ich ihn höre, muß ich weinen, und weinen soll doch ein Mann nicht!"

„Du bist zu strenge," erwiderte der Offizier, „beim Andenken an meine Mutter würde ich mich der Thränen nicht schämen!"

„Wie, Sie lieben Ihre Mutter? O dann will ich Ihnen Alles sagen: Seitdem ich auf der Welt bin, habe ich nur ein Wesen geliebt, meine Mutter! Die aber liebte ich, wie gewöhnliche Menschen nicht zu lieben wissen, mit allem, was Kraft und Leben in mir ist; sie war mein Eins und Alles. Als ich zum Militär mußte, brachte mich der Gedanke der Trennung fast zur Verzweiflung. Sie aber rief: „Mein Sohn, wenn Du mich liebst, so thue Deine Pflicht!" Ich ging, dies Wort im Herzen behaltend, bis zu dieser Stunde. Des Soldaten Pflicht ist Gehorsam: ich that sie und focht wie ein Löwe; und wer mich so den Kugeln entgegeneilen sah, pflegte wohl zu sagen: Das ist ein Mann von Pflicht und Ehrgefühl! Mit besserem Grunde hätte er aber gesagt: das ist ein Sohn, der seine Mutter aufrichtig liebt! — — Da kam ein Brief, daß meine theure Mutter krank sei. Ich bat um Urlaub, erhielt ihn aber nicht! Ich weinte. Da dachte ich an jenes Wort: „Mein Sohn, wenn Du mich liebst, so thue Deine Pflicht!" und ich wischte mir die Thräne ab. Kurz darauf erfuhr ich, daß sie gestorben sei: da verlor ich den Kopf. Ich verließ das Regiment, um den Ort zu sehen, wo meine Mutter begraben liegt. Diesen Drang meines Herzens konnte ich nicht überwinden; — doch warum? — Hören Sie: Wir Bauern in den Gebirgen Hochburgunds sind schlichte, einfältige Menschen; uns fehlt der Unterricht und das Wissen der Städter; an ihrer Stelle haben wir einen gewissen kindlichen Glauben, welchen man auch „Aberglauben" nennen könnte. Ein solcher Glaube ist unter anderem auch der: daß der ersten, auf dem Grabhügel eines Verstorbenen aufsprossenden Blume die Kraft innewohne, daß, wer sie pflücke, sicher sein kann — den Todten nie zu vergessen und von ihm nie vergessen zu werden. Diese Blume habe ich auf dem Grabe meiner Mutter pflücken wollen. Nach einem beschwerlichen Marsche in die Heimath und nach wochenlangem Warten sah ich endlich, als eben die ersten Sonnenstrahlen eines schönen Frühlingstages sich zeigten, ein kleines Blümchen von himmelblauer Farbe sich öffnen. Es war ein Vergißmeinnicht. Ich pflückte es und eilte, mich beim Regiment zur Verhaftung zu stellen; denn nun war mir nichts mehr zu wünschen übrig!"

Nachdem Pitois dem wohlwollenden Freunde Alles er-